

Der Genetiker David Reich löst in den USA einen Intellektuellen-Streit über Erbgut und Rassen aus

Neue Zürcher Zeitung, 20.4.2018
<https://www.nzz.ch/feuilleton/der-genetiker-david-reich-loest-in-den-usa-einen-intellektuellen-streit-ueber-erbgut-und-rassen-aus-ld.1378433>

Die wissenschaftliche Orthodoxie behauptet, dass die genetischen Unterschiede zwischen Menschen derselben Population grösser sind als zwischen den Populationen selbst. Doch neue wissenschaftliche Erkenntnisse rütteln an dieser These. Könnte es sein, dass «Rasse» doch mehr ist als eine soziale Konstruktion?

Markus Schär 20.4.2018, 05:30 Uhr



Die südafrikanischen San sind eines der wenigen Urvölker, die sich nicht genetisch durchmischten. (Bild: Three Lions/Getty Images)

Wir alle sind auch Abkömmlinge der Neandertaler: Wir tragen zu rund zwei Prozent das Erbgut unserer Verwandten in uns, die seit ihrer Entdeckung 1856 als primitive Vormenschen galten. Zu dieser Erkenntnis kamen die Genetiker in den letzten zehn Jahren. Sie schlossen aus den

Geneticist David Reich unleashes an intellectual dispute over genomes and races in the United States

Neue Zürcher Zeitung, 20.4.2018
<https://www.nzz.ch/feuilleton/der-genetiker-david-reich-loest-in-den-usa-einen-intellektuellen-streit-ueber-erbgut-und-rassen-aus-ld.1378433>

Scientific orthodoxy claims that the genetic differences between people of the same population are greater than those between the populations themselves. But new scientific insights shake this thesis. Could it be that "race" is more than a social construction?

Markus Schär 20.4.2018, 05:30



The South African San is one of the few indigenous people who did not mix genetically. (Photo: Three Lions / Getty Images)

We are all descendants of the Neanderthals: We carry about two percent of the genetic material of our relatives in us, who were considered since their discovery in 1856 as primitive prehumans. The geneticists came to this conclusion in the last ten years. They concluded from the traces found in our genome that the small group of Homo

Spuren, die sich in unserem Erbgut finden, dass die kleine Gruppe von Homo sapiens, die aus Afrika auszog, vor 50 000 Jahren im heutigen Palästina mit Neandertalern Kontakte pflegte, auch sexuelle. Deshalb geben die modernen Menschen auf allen Kontinenten die Gene der verachteten Verwandten weiter – ausser in Afrika, wo sich Homo sapiens in seiner unvermischten Form durchsetzte.

Angenommen, es wäre umgekehrt: Die Europäer, die Asiaten und die Amerikaner würden den modernen Menschen in seiner reinen Gestalt verkörpern, nur die Afrikaner das primitive Erbe der als minderwertig angesehenen Neandertaler weitergeben. Liesse sich ein solcher Befund in einem akademischen Klima veröffentlichen, das die Erkenntnis ängstlich der politischen Korrektheit opfert? Über solchen Fragen tobt derzeit in den USA ein Streit unter Intellektuellen.

Ein echter Sturm

Den Anlass dazu gab der Genetiker David Reich, der als Professor an der Harvard Medical School an «Ancient DNA» forscht, also an Erbgut aus Zehntausenden Jahre alten Skeletten. Er machte mit seinem Labor bei den meisten Studien mit, die in den letzten Jahren für Schlagzeilen sorgten, ob er den Paarungen von Sapiens und Neandertalern nachspürte, das Verschwinden der Kultur von Stonehenge mit einer Einwanderung aus der Steppe nach England erklärte oder aufgrund der genetischen Verwandtheit von Franzosen und Indianern eine bisher unbekannt «Geister-Population» in Sibirien als Ahnen annahm – was sich wenig später mit einem 24 000 Jahre alten Fund bestätigte.

Reich schrieb dazu für das Massenpublikum ein Buch, das in diesem Monat herauskam: «Who We Are and How We Got Here. Ancient DNA and the New Science of the Human Past». Und er warb dafür vor Ostern mit einem Editorial in der «New York Times»: «How Genetics is Changing our

sapiens, who moved out of Africa, used to be in contact with Neanderthals 50,000 years ago in contemporary Palestine, including sexual ones. Therefore, modern humans on all continents pass on the genes of despised relatives -- except in Africa, where Homo sapiens prevailed in its unmixed form.

Suppose that it were the other way round: the Europeans, the Asians and the Americans would embody modern man in his pure form, only the Africans would pass on the primitive legacy of the considered inferior Neanderthals. Can such a finding be published in an academic climate that sacrifices knowledge in fear of political correctness? There is an ongoing conflict among intellectuals in the US about such issues.

A real storm

The occasion was given by the geneticist David Reich, who as a professor at Harvard Medical School researches "Ancient DNA", that is, genetic material from tens of thousands of years old skeletons. He and his laboratory have been involved in most of the studies that have been making headline news in recent years, whether he was tracking the pairings of Sapiens and Neanderthals, explaining the disappearance of Stonehenge culture with steppe immigration to England, or genetic relatedness Of French and Indians, a previously unknown "ghost population" in Siberia assumed as ancestors - which was confirmed a little later with a 24 000 year old find.

Reich wrote a book for the mass audience that came out this month: "Who We Are and How We Got Here. Ancient DNA and the New Science of the Human Past". And he campaigned before Easter with an editorial in the "New York Times": "How Genetics is

Understanding of «Race»». Damit brach der Sturm los.

Die Anführungszeichen bei «Rasse» zeugen davon: David Reich hütet sich, Emotionen zu schüren. Er stammt selber aus einer Familie von Ashkenasim, also jenen Juden, die im Spätmittelalter, aus Westeuropa verjagt, vor allem im Königreich Polen-Litauen siedelten. Sie erlitten dabei, was die Evolutionsbiologen einen «Bottleneck» nennen: Nur eine kleine Gruppe überlebte die Vertreibung in den Osten, aber sie vermehrte sich danach stark – allerdings aufgrund der Inzucht auch mit Erbkrankheiten.

Das genetische Wissen nützen heute jüdische Heiratsvermittler in den USA und in Israel, um Paare mit identischer Mutation zu vermeiden. In anderen Ländern und vor allem in den Sozialwissenschaften sind solche Erkenntnisse jedoch verboten, denn das Dogma herrscht: Es darf keine genetischen Unterschiede zwischen Populationen, Nationen oder gar Rassen geben, die das Leben des Individuums prägen. Mit Schaudern erinnert sich David Reich deshalb in seinem Editorial daran, dass James Watson, der Entdecker der DNA, bei einem Kongress frotzelte: «Wann findet ihr Juden endlich raus, warum ihr gescheiter seid als alle anderen?» (Wegen der jahrtausendelangen Selektion für Gelehrtheit, wie der Nobelpreisträger meinte.)

Die Orthodoxie

Die Orthodoxie, gegen die sich James Watson versündigte, begründete 1972 der Genetiker Richard Lewontin. Er ordnete zwar die Populationen, deren Blutproteine er untersuchte, in sieben «Rassen» ein, von Afrikanern bis Australiern. Aber er stellte auch fest, er finde 85 Prozent der Variation innerhalb der Populationen oder «Rassen» und nur 15 Prozent dazwischen, es gehe also um Unterschiede zwischen Individuen. Seither galt, wie David Reich schreibt, das Dogma: «Es gibt zwischen menschlichen Populationen keine so grossen Unterschiede,

Changing our Understanding of 'Race'". With this the storm broke.

The quotation marks in "race" bear witness to this: David Reich is careful not to stir up emotions. He himself came from a family of Ashkenazim, these are those Jews, who in the late Middle Ages, chased out of Western Europe, settled mainly in the Kingdom of Poland-Lithuania. They suffered what the evolutionary biologists call a "bottleneck": Only a small group survived the expulsion to the East, but it then increased significantly -- but also due to inbreeding with hereditary diseases.

The genetic knowledge is used today by Jewish matchmakers in the US and Israel to avoid pairs with identical mutations.

However, in other countries, and especially in the social sciences, such knowledge is forbidden because the dogma prevails: there must be no genetic differences between populations, nations or even races that shape the life of the individual. David Reich therefore shudders to remember in his editorial that James Watson, the discoverer of DNA, was teasing at a congress, "When will you Jews finally find out, why you are smarter than anyone else?" (Because of the millennia of selection for scholarship as the Nobel laureate meant.)

Orthodoxy

The orthodoxy, against which James Watson sinned, founded in 1972, the geneticist Richard Lewontin. Although he ordered the populations whose blood proteins he studied, in seven "races", from Africans to Australians. But he also found that he found 85 percent of the variation within the populations or "races" and only 15 percent in between, so it's about differences between individuals. Since then, as David Reich writes, the dogma has been: "There are not so many differences between human populations that the concept of biological

dass sich das Konzept von biologischen Rassen halten liesse – Rasse ist ein soziales Konstrukt, das sich wandelt.»

Mit seinen faszinierenden Studien, die er im Buch eingängig erklärt, bietet der Genetiker zunächst einmal Argumente für die Orthodoxie. Denn er zeigt: «Die Menschen, die heute an einem Ort leben, stammen fast nirgends ausschliesslich von den Menschen ab, die in der fernen Vergangenheit an diesem Ort lebten.» Ausser wenigen Urvölkern wie den San in der südafrikanischen Kalahari gingen alle Populationen aus Wanderungen hervor, bei denen es auch immer zu Sexualkontakten kam.

So finden sich im Erbgut der Westeuropäer die Spuren ganz verschiedener Populationen: der Jäger und Sammler, die sich vor 50 000 Jahren entlang dem Mittelmeer ausbreiteten und später vom Kaukasus aus nach Westen vordrangen; der Bauern, die vor 8800 Jahren von Anatolien aus weiterzogen; schliesslich des Reitervolkes aus der Steppe, das im dritten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung den Kontinent so überrannte, dass es das Erbgut der Westeuropäer prägte. Und dazu kommt eben die Erinnerung an die Paarungen mit den Neandertalern, die rund 300 000 Jahre in Europa lebten. Deshalb, meint David Reich, stimmt das Bild eines Stammbaums des Menschen nicht: «Es gab nie einen einzigen Stamm – seit je sehen wir Mischungen.»

Das Skandalon

Allerdings kommt der Genetiker, auch wenn er nur diesen Wanderungen nachspürt, zu unerwünschten Erkenntnissen. Dies gerade bei den Jamnaja, die vor fünftausend Jahren aus der Steppe nördlich des Schwarzen Meeres nach Westeuropa, aber auch nach Nordindien vordrangen: Diese «Kaukasier» setzten nicht nur ihre Sprache durch, die Urform der indogermanischen Familie, sondern auch ihre Gene, weil sich die

breeds can be maintained - race is a social construct that is changing."

With his fascinating studies, which he explains in the book *Catchy*, the geneticist first of all offers arguments for orthodoxy. For he shows: "The people who live in one place today almost never come exclusively from the people who lived in this place in the distant past." Apart from a few first peoples such as the San in the South African Kalahari, all populations emigrated which always had sexual contacts.

Thus, in the genome of the Western Europeans, there are traces of very different populations: the hunters and gatherers who spread out along the Mediterranean 50,000 years ago and later advanced westward from the Caucasus; the peasants who moved from Anatolia 8800 years ago; Finally, the horse people from the steppe, which in the third millennium BC our era overran the continent so that it shaped the genome of the Western Europeans. And this is just the memory of the pairings with the Neanderthals, who lived in Europe for about 300 000 years. Therefore, says David Reich, the image of a family tree of man is not right: "There never was a single tribe - we've always seen mixtures."

The scandal

However, the geneticist, even if he only tracks these migrations, comes to unwanted findings. This is the case with the Jamnaja, who penetrated from the steppe north of the Black Sea to Western Europe, but also to northern India, five thousand years ago. These "Caucasians" not only passed their language, the original form of the Indo-European family, but also their genes, because of themselves mating the recruiting men with countless native women.

einziehenden Männer mit zahllosen einheimischen Frauen paarten.

Der Rigveda als heiliges Buch der Hindu erinnert an die Invasion dieses Herrenvolks, es heisst dort: Arier. Das Interesse der Nazis an der Verbreitung der indogermanischen Sprachen durch Migration habe es für europäische Forscher schwierig gemacht, darüber nachzudenken, weiss David Reich. Aber auch bei seinen indischen Partnern stiess er auf empörte Ablehnung: Die Politik in Indien besteht darauf, dass die Hochkultur, die heute noch die höchsten Kasten prägt, nicht aus der Fremde stammen kann.

In den USA erregt David Reich aber nicht damit die Gemüter, sondern mit seinen schüchternen Gedanken zu den «Rassen». Warum zum Beispiel, fragt er, findet sich in allen Finalisten des 100-Meter-Laufs an den Olympischen Spielen seit 1980 das Erbgut aus Westafrika? In den letzten Jahren haben Studien gezeigt, dass es zwischen Populationen genetische Unterschiede gibt, die nicht nur die Hautfarbe bestimmen, sondern auch die Körpergrösse, die Krankheitsanfälligkeit oder eben die Fähigkeit, schnell zu laufen.

«Ich mache mir Sorgen», schreibt David Reich, «dass wohlmeinende Leute, die die Möglichkeit von biologischen Unterschieden zwischen Populationen bestreiten, sich in einer Position eingraben, die sich gegen den Ansturm der Wissenschaft nicht verteidigen lässt.»

Das Streitgespräch

Allein für diese sanfte Warnung – und zum Beweis für ihre Richtigkeit – steckte der Spitzenforscher solche Prügel ein, dass er sich eine Woche später nochmals in der «New York Times» erklären musste: «How To Talk about «Race» and Genetics». In einem offenen Brief klärten 67 Dozierende, von Rechtsprofessoren bis zu Genderforscherinnen, den führenden Genetiker über den richtigen Gebrauch der Genetik auf: «How not to Talk about Race

The Rigveda as a sacred book of the Hindu commemorates the invasion of this master race, it is called: Aryan. The interest of the Nazis in the spread of Indo-European languages through migration has made it difficult for European researchers to think about it, David Reich knows. But he also met with indignant rejection from his Indian partners: Politicians in India insist that the high culture, which today still shapes the highest castes, cannot come from abroad.

In the US, however, David Reich does not arouse his mind, but his shy thoughts on the "races". Why, for example, he asks, is in all the finalists of the 100-meter run at the Olympic Games since 1980, the genetic material from West Africa? In recent years, studies have shown that there are genetic differences between populations that not only determine the color of the skin, but also the size of the body, the susceptibility to disease or even the ability to run fast.

"I'm worried," writes David Reich, "that well-intentioned people who dispute the possibility of biological differences between populations are digging themselves in a position that cannot be defended against the onslaught of science."

The debate

Just for this gentle warning -- and proof of its accuracy -- the top researcher got such a beating on him that a week later he had to explain himself again in the "New York Times": "How To Talk about 'Race' and Genetics". In an open letter, 67 lecturers, from law professors to gender researchers, educated the leading geneticist on the correct use of genetics: "How not to Talk about Race and Genetics". And on Twitter flared up again a dispute that had led the

and Genetics». Und auf Twitter flammte ein Streit wieder auf, den der Neurowissenschaftler Sam Harris und der Vox-Chefredaktor Ezra Klein vor einem Jahr geführt hatten: Auf seinem «Waking Up Podcast» sprach Harris damals mit dem Politologen Charles Murray, den die Akademie noch heute verfehmt, weil er 1994 in seinem Bestseller «The Bell Curve» eine genetische Grundlage für die Intelligenz annahm (was die Wissenschaft inzwischen bestätigt).

Jetzt führten Sam Harris und Ezra Klein, beide übrigens auch mit Aschkenasim-Genen, ein Streitgespräch, das sich auf ihren Webseiten nachhören und -lesen lässt. Das ist zu empfehlen: Die beiden Intellektuellen, die sich vorher gegenseitig verletzten, reden zwar zwei Stunden lang aneinander vorbei – aber sie zeigen immerhin, wie sich zivil über solche Tabus sprechen liesse. Damit ist für David Reichs Anliegen wenigstens ein Anfang gemacht.

David Reich: Who We Are and How We Got Here: Ancient DNA and the New Science of the Human Past. Pantheon, New York 2018. 368 S., Fr. 35.90.

neuro-scientist Sam Harris and Vox editor-in-chief Ezra Klein a year ago: On his "Waking Up Podcast" Harris spoke at that time with the political scientist Charles Murray, the Academy still outlawed, because in 1994 he adopted a genetic basis for intelligence in his bestseller The Bell Curve (which has since been confirmed by science).

Now, Sam Harris and Ezra Klein, both by the way also with Ashkenazim genes, led a dispute that can be read and listened to on their websites. This is to be recommended: The two intellectuals, who previously injured each other, talk about each other for two hours -- but at least they show how civil could talk about such taboos. This is at least a start for David Reich's concern.

David Reich: Who We Are and How We Got: Ancient DNA and the New Science of the Human Past. Pantheon, New York 2018. 368 pp., Fr. 35.90.

Der Genetiker David Reich löst in den USA einen Intellektuellen-Streit über Erbgut und Rassen aus

Neue Zürcher Zeitung, 20.4.2018

<https://www.nzz.ch/feuilleton/der-genetiker-david-reich-loest-in-den-usa-einen-intellektuellen-streit-ueber-erbgut-und-rassen-aus-ld.1378433>

Die wissenschaftliche Orthodoxie behauptet, dass die genetischen Unterschiede zwischen Menschen derselben Population grösser sind als zwischen den Populationen selbst. Doch neue wissenschaftliche Erkenntnisse rütteln an dieser These. Könnte es sein, dass «Rasse» doch mehr ist als eine soziale Konstruktion?

Markus Schär 20.4.2018, 05:30 Uhr



Die südafrikanischen San sind eines der wenigen Urvölker, die sich nicht genetisch durchmischten. (Bild: Three Lions/Getty Images)

Wir alle sind auch Abkömmlinge der Neandertaler: Wir tragen zu rund zwei Prozent das Erbgut unserer Verwandten in uns, die seit ihrer Entdeckung 1856 als primitive Vormenschen galten. Zu dieser Erkenntnis kamen die Genetiker in den letzten zehn Jahren. Sie schlossen aus den Spuren, die sich in unserem Erbgut finden, dass die kleine Gruppe von Homo sapiens, die aus Afrika auszog, vor 50 000 Jahren im heutigen Palästina mit Neandertalern Kontakte pflegte, auch sexuelle. Deshalb geben die modernen Menschen auf allen Kontinenten die Gene der verachteten Verwandten weiter – ausser in Afrika, wo sich Homo sapiens in seiner unvermischten Form durchsetzte.

Angenommen, es wäre umgekehrt: Die Europäer, die Asiaten und die Amerikaner würden den modernen Menschen in seiner reinen Gestalt verkörpern, nur die Afrikaner das primitive Erbe der als minderwertig angesehenen Neandertaler weitergeben. Liesse sich ein solcher Befund in einem akademischen Klima veröffentlichen, das die Erkenntnis ängstlich der politischen Korrektheit opfert? Über solchen Fragen tobt derzeit in den USA ein Streit unter Intellektuellen.

Ein echter Sturm

Den Anlass dazu gab der Genetiker David Reich, der als Professor an der Harvard Medical School an «Ancient DNA» forscht, also an Erbgut aus Zehntausenden Jahre alten Skeletten. Er machte mit seinem Labor bei den meisten Studien mit, die in den letzten Jahren für Schlagzeilen sorgten, ob er den Paarungen von Sapiens und Neandertalern nachspürte, das Verschwinden der Kultur von Stonehenge mit einer Einwanderung aus der Steppe nach England erklärte oder aufgrund der genetischen Verwandtheit von Franzosen und Indianern eine bisher unbekannte «Geister-Population» in Sibirien als Ahnen annahm – was sich wenig später mit einem 24 000 Jahre alten Fund bestätigte.

Reich schrieb dazu für das Massenpublikum ein Buch, das in diesem Monat herauskam: «Who We Are and How We Got Here. Ancient DNA and the New Science of the Human Past». Und er warb dafür vor Ostern mit einem Editorial in der «New York Times»: «How Genetics is Changing our Understanding of «Race»». Damit brach der Sturm los.

Die Anführungszeichen bei «Rasse» zeugen davon: David Reich hütet sich, Emotionen zu schüren. Er stammt selber aus einer Familie von Aschkenasim, also jenen Juden, die im Spätmittelalter, aus Westeuropa verjagt, vor allem im Königreich Polen-Litauen siedelten. Sie

erlitten dabei, was die Evolutionsbiologen einen «Bottleneck» nennen: Nur eine kleine Gruppe überlebte die Vertreibung in den Osten, aber sie vermehrte sich danach stark – allerdings aufgrund der Inzucht auch mit Erbkrankheiten.

Das genetische Wissen nützen heute jüdische Heiratsvermittler in den USA und in Israel, um Paare mit identischer Mutation zu vermeiden. In anderen Ländern und vor allem in den Sozialwissenschaften sind solche Erkenntnisse jedoch verboten, denn das Dogma herrscht: Es darf keine genetischen Unterschiede zwischen Populationen, Nationen oder gar Rassen geben, die das Leben des Individuums prägen. Mit Schaudern erinnert sich David Reich deshalb in seinem Editorial daran, dass James Watson, der Entdecker der DNA, bei einem Kongress frotzelte: «Wann findet ihr Juden endlich raus, warum ihr gescheiter seid als alle anderen?» (Wegen der jahrtausendelangen Selektion für Gelehrtheit, wie der Nobelpreisträger meinte.)

Die Orthodoxie

Die Orthodoxie, gegen die sich James Watson versündigte, begründete 1972 der Genetiker Richard Lewontin. Er ordnete zwar die Populationen, deren Blutproteine er untersuchte, in sieben «Rassen» ein, von Afrikanern bis Australiern. Aber er stellte auch fest, er finde 85 Prozent der Variation innerhalb der Populationen oder «Rassen» und nur 15 Prozent dazwischen, es gehe also um Unterschiede zwischen Individuen. Seither galt, wie David Reich schreibt, das Dogma: «Es gibt zwischen menschlichen Populationen keine so grossen Unterschiede, dass sich das Konzept von biologischen Rassen halten liesse – Rasse ist ein soziales Konstrukt, das sich wandelt.»

Mit seinen faszinierenden Studien, die er im Buch eingängig erklärt, bietet der Genetiker zunächst einmal Argumente für die Orthodoxie. Denn er zeigt: «Die Menschen, die heute an einem Ort leben, stammen fast nirgends ausschliesslich von den Menschen ab, die in der fernen Vergangenheit an diesem Ort lebten.» Ausser wenigen Urvölkern wie den San in der südafrikanischen Kalahari gingen alle Populationen aus Wanderungen hervor, bei denen es auch immer zu Sexualkontakten kam.

So finden sich im Erbgut der Westeuropäer die Spuren ganz verschiedener Populationen: der Jäger und Sammler, die sich vor 50 000 Jahren entlang dem Mittelmeer ausbreiteten und später vom Kaukasus aus nach Westen vordrangen; der Bauern, die vor 8800 Jahren von Anatolien aus weiterzogen; schliesslich des Reitervolkes aus der Steppe, das im dritten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung den Kontinent so überrannte, dass es das Erbgut der Westeuropäer prägte. Und dazu kommt eben die Erinnerung an die Paarungen mit den Neandertalern, die rund 300 000 Jahre in Europa lebten. Deshalb, meint David Reich, stimmt das Bild eines Stammbaums des Menschen nicht: «Es gab nie einen einzigen Stamm – seit je sehen wir Mischungen.»

Das Skandalon

Allerdings kommt der Genetiker, auch wenn er nur diesen Wanderungen nachspürt, zu unerwünschten Erkenntnissen. Dies gerade bei den Jamnaja, die vor fünftausend Jahren aus der Steppe nördlich des Schwarzen Meeres nach Westeuropa, aber auch nach Nordindien vordrangen: Diese «Kaukasier» setzten nicht nur ihre Sprache durch, die Urform der indogermanischen Familie, sondern auch ihre Gene, weil sich die einziehenden Männer mit zahllosen einheimischen Frauen paarten.

Der Rigveda als heiliges Buch der Hindu erinnert an die Invasion dieses Herrenvolks, es heisst dort: Arier. Das Interesse der Nazis an der Verbreitung der indogermanischen Sprachen durch Migration habe es für europäische Forscher schwierig gemacht, darüber nachzudenken, weiss David Reich. Aber auch bei seinen indischen Partnern stiess er auf empörte Ablehnung: Die Politik in Indien besteht darauf, dass die Hochkultur, die heute noch die höchsten Kasten prägt, nicht aus der Fremde stammen kann.

In den USA erregt David Reich aber nicht damit die Gemüter, sondern mit seinen schüchternen Gedanken zu den «Rassen». Warum zum Beispiel, fragt er, findet sich in allen Finalisten des 100-Meter-Laufs an den Olympischen Spielen seit 1980 das Erbgut aus Westafrika? In den letzten Jahren haben Studien gezeigt, dass es zwischen Populationen genetische Unterschiede gibt, die nicht nur die Hautfarbe bestimmen, sondern auch die Körpergrösse, die Krankheitsanfälligkeit oder eben die Fähigkeit, schnell zu laufen.

«Ich mache mir Sorgen», schreibt David Reich, «dass wohlmeinende Leute, die die Möglichkeit von biologischen Unterschieden zwischen Populationen bestreiten, sich in einer Position eingraben, die sich gegen den Ansturm der Wissenschaft nicht verteidigen lässt.»

Das Streitgespräch

Allein für diese sanfte Warnung – und zum Beweis für ihre Richtigkeit – steckte der Spitzenforscher solche Prügel ein, dass er sich eine Woche später nochmals in der «New York Times» erklären musste: «How To Talk about «Race» and Genetics». In einem offenen Brief klärten 67 Dozierende, von Rechtsprofessoren bis zu Genderforscherinnen, den führenden Genetiker über den richtigen Gebrauch der Genetik auf: «How not to Talk about Race and Genetics». Und auf Twitter flammte ein Streit wieder auf, den der Neurowissenschaftler Sam Harris und der Vox-Chefredaktor Ezra Klein vor einem Jahr geführt hatten: Auf seinem «Waking Up Podcast» sprach Harris damals mit dem Politologen Charles Murray, den die Akademie noch heute verfehmt, weil er 1994 in seinem Bestseller «The Bell Curve» eine genetische Grundlage für die Intelligenz annahm (was die Wissenschaft inzwischen bestätigt).

Jetzt führten Sam Harris und Ezra Klein, beide übrigens auch mit Aschkenasim-Genen, ein Streitgespräch, das sich auf ihren Webseiten nachhören und -lesen lässt. Das ist zu empfehlen: Die beiden Intellektuellen, die sich vorher gegenseitig verletzten, reden zwar zwei Stunden lang aneinander vorbei – aber sie zeigen immerhin, wie sich zivil über solche Tabus sprechen liesse. Damit ist für David Reichs Anliegen wenigstens ein Anfang gemacht.

David Reich: Who We Are and How We Got Here: Ancient DNA and the New Science of the Human Past. Pantheon, New York 2018. 368 S., Fr. 35.90.